

wurde ich hinsichtlich meiner Fotoinszenierung sehr inspiriert. Der Herbst ist die Zeit, in der die grünen, blühenden Bäume an Schönheit verlieren. Die Blätter fallen und wenn sie auf der Erde liegen, verlieren sie an Farbe und vertrocknen. Aus diesem Grund habe ich die Blätter mit ins Bild gebracht, sie sind für mich ein gutes Zeichen für die Vergänglichkeit. Ebenso die blasser Haut und der weiße Schleier auf den Augen der dargestellten Figur, sie haben die Funktion, die Sterblichkeit des Menschen auszudrücken. Man verliert, wie die Blätter, an Farbe und sieht krank aus. Es soll zwar Ähnlichkeiten mit einer Leiche aufweisen, dennoch soll der Prozess, der dem Menschen die Schönheit nimmt, noch nicht vollendet sein.

Da die meisten mit dem Tod etwas Dunkles und Negatives verbinden, wollte ich einfach das Gegenteil zeigen, indem ich eher die Schönheit hervorhebe.

Dazu ist mir das Ballettstück „Schwanensee“ von Pjotr Tschaikowski eingefallen, weil hier eine schöne, anmutige Form des Sterbens dargestellt wird, Sterben auf eine sehr graziöse und elegante Art. Ich wollte als Kind immer Balletttänzerin werden, deshalb habe ich mich sehr für diesen Bereich interessiert.

Die Perlenohrringe und die Perlenarmbänder sollen dagegen das Gegenteil symbolisieren, denn sie sind nicht vergänglich. Sie verlieren nie an Gestalt, Farbe und Form. Die Perlen sind unter anderem ein Attribut des sterbenden Schwans, so, wie das weiße Kleid. Dazu habe ich mir viele Bilder von Theaterstücken, Filmen und Ballettaufführungen angesehen, in denen der sterbende Schwan zu sehen war. Der sterbende Schwan zeigt eine Person, die langsam, auf eine anmutige Art und Weise stirbt. Und genau dieses Motiv wollte ich auch in mein Bild einbringen.

Am Ende meiner Auseinandersetzung komme ich zu dem Schluss, nachdem ich viel Zeit mit dem Thema verbracht habe, dass man den Tod nicht als ein Ende, sondern als einen weiteren Schritt im Leben betrachten sollte. Niemand kann sagen, dass es nach dem Leben kein weiteres Leben geben kann, deshalb sehe ich das Ganze jetzt etwas positiver als am Anfang meiner Auseinandersetzung.

Isabell Mae Reif, GK-Kunst, 13. Jg.

Das Inhaltsverzeichnis finden Sie auf der folgenden Seite.

Inhaltsverzeichnis

Grußwort	3
Ehrenamtliche stellen sich vor.....	5
Bonus für den Hospizverein.....	6
Die Unsterblichkeit des Sandkuchens	9
Entscheidungen – Patientenverfügung.....	11
Trauerfeier für Sozialbestattungen	12
Menschlichkeit bewahrt	14
Neue Entscheidungen – neuer Anfang	16
Keine traurige Angelegenheit.....	17
Kurz notiert	22
Bärbels Buchkolumne.....	22
Buchbesprechung von Margret Wessel.....	24
Fortbildungswochenende in der Jugendherberge Köln-Deutz....	26
Ich habe dir einen Sonnenstrahl geschickt.....	27
Angebote für Trauernde.....	28
Einsatz für sinnvolles soziales Engagement.....	29
Firma GIA spendet für Hospiz Leverkusen	30
Meditation zum Thema Steine – Sterben	32
Schlusswort	34
Beitrittserklärung	36

Grußwort

Entscheidungen

In einer Gruppenstunde fiel das Wort „Entscheidungen“. Es löste in mir so viele Assoziationen aus. Was wird alles entschieden, was war gut oder schlecht? Und wo hätte ich noch die Möglichkeit, meine Entscheidungen zu revidieren?



Dass ich geboren wurde, war nicht meine Entscheidung. Diese wurde von meinen Eltern getroffen. Ich war ein Frühchen im Jahre 1944. Meine Mutter hatte eine lange Geburtsphase. Nach meiner Geburt hing mein Leben am seidenen Faden. Katholisch, wie meine Großmutter war, nahm sie mich mit meinen wenigen Pfunden an das große steinerne Spülbecken und gab mir mit fließendem Wasser die Taufe, damit ich ja nicht als Heidenkind sterben sollte!

Aber da, so glaube ich noch heute, habe ich meine erste Entscheidung getroffen: Ich wollte leben - und man kann ja sehen, was aus mir geworden ist.

Zurück zur Gruppenstunde. Ich setzte mich hin und schrieb Sätze auf, die mit Entscheidungen zu tun hatten. Je länger ich schrieb, umso mehr Begriffe fielen mir ein.

Zum Schluss dachte ich, das ganze Leben besteht aus täglichen Entscheidungen. Mal gibt es kleine – Koche ich heute Nudeln oder Kartoffeln? –, mal große Entscheidungen – War der Weg richtig, den ich gegangen bin oder treffe ich erneut eine Entscheidung, um andere Wege auszuprobieren?

Schon lange vor dem Tod kann man seine letztwilligen Entscheidungen formulieren, um sie den Angehörigen mit an die Hand zu geben.

Zu jeder Zeit danach kann ich meine getroffenen Entscheidungen noch einmal überdenken und sie ändern. Der Tod jedoch kommt zu einem Zeitpunkt, in dem ich keine Verfügungen mehr treffen kann.

Es ist gut, dass wir Anfang und Ende getrost in andere Hände legen können.

Besonders schwer fällt eine Entscheidung, die wir für liebgewonnene Menschen treffen müssen. Wie gehe ich heute damit um? Wie werde ich nach erlebten Erfahrungen in späteren Jahren damit umgehen? Sind Entscheidungen getroffen, kann ich sie oft nicht mehr ändern. Aber in dem Augenblick, in dem ich sie treffe, möchte ich ganz und gar dahinter stehen - mit der vollen Tragweite! Alle „Wenn“ und „Aber“ im Nachhinein bringen nichts.

„Entscheidend“ ist aber, dass in dem Augenblick, in dem eine Entscheidung von mir gefordert wird, ich diese mit ganzer Verantwortung treffe, in der möglichen Einschätzung aller Konsequenzen und mit Herz und Seele, in der Überzeugung, jetzt und für die Zukunft das Beste oder einzig Richtige zu tun.

Eine Entscheidung, wie der Sommer 2012 wird, können Sie nicht treffen.

Machen Sie das Beste daraus.

Ihre

Hildegard Bauer-Bicke

Ehrenamtliche stellen sich vor



Hallo, ich bin Brigitte Grimberg. Ich bin 53 Jahre alt, glücklich verheiratet, habe drei erwachsene Kinder, eine Schwiegertochter und einen Hund.

Schon früh in meinem Leben wurde ich mit Tod und Sterben konfrontiert. So wusste ich intuitiv mit 11 Jahren, dass meine Oma sterben wird, als ich sie im Krankenhaus das letzte Mal besucht hatte. Es war für mich ein mulmiges Gefühl, als sich meine Ahnung bestätigte. Ähnlich ging es mir dann ein paar Jahre später mit meiner anderen Oma. Niemand war damals an meiner Seite, der mir über den „Ablauf des Lebens“ etwas sagen konnte oder mir etwas erklärte. Über das Thema Tod wurde bei uns nicht gesprochen, ich drängte es in den Hintergrund und wurde „erwachsen“.

Obwohl ich mich als Angestellte bei der Stadtverwaltung Leverkusen wohlfühlte, zog es mich doch schon sehr früh in den therapeutischen Bereich. Nach der Geburt meines ersten Kindes ließ ich mich zur Seminarleiterin für Autogenes Training ausbilden und arbeitete zu Hause und später bei der Familienbildungsstätte und im Evangelischen Krankenhaus in Bergisch Gladbach mit gestressten Kindern und Erwachsenen.

Im Jahre 1992 kam ich in Kontakt mit Reiki, was mich dazu veranlasste, mich zur Heilpraktikerin ausbilden zu lassen. Seit 1997 arbeite ich in eigener Praxis mit Menschen, die die Verantwortung für ihr Leben in die eigenen Hände nehmen möchten. Immer wieder kam es vor, dass schwerstkranke Patienten von mir therapeutisch begleitet werden wollten oder dass Patienten, die einen lieben Menschen verloren hatten, bei mir Trost und Antworten suchten. So wurde ich von meinem verdrängten Thema immer wieder angeschubst.

Da für mich das Thema Tod immer noch negativ besetzt war, entschloss ich mich, mich damit bewusst auseinanderzusetzen. Und wie immer im Leben, wenn man sich bewusst entscheidet, lief alles wie

am Schnürchen: Ich lernte Fritz Roth kennen, habe bei ihm einige Kurse und Seminare besucht und eine Ausbildung zum Trauerbegleiter bei seiner Kollegin Martina Taruttis gemacht.

Das entscheidende Erlebnis aber war der plötzliche Tod meiner Mutter. Sie wurde mit unklarer Diagnose ins Krankenhaus gebracht und verstarb innerhalb von drei Stunden. Mein Vater und ich waren bei ihr. Ich habe ihre Hand gehalten als sie starb. Es war für mich ganz klar, dass ich sie auf diesem Weg begleiten wollte. Obwohl ich völlig unvorbereitet in diese Situation kam, war ich ganz klar, bewusst und ruhig. Ich fühlte mich geführt in dem, was ich tat. Alles lief wie von selbst ab. Im Nachhinein dachte ich, dass es ähnlich war wie bei der Geburt meiner Kinder: Es gibt eine Instanz im Inneren, die ganz genau weiß, was zu tun ist. Dieser inneren Intelligenz kann ich mich anvertrauen. Für diese tiefe und liebevolle Erfahrung bin ich unendlich dankbar.

Über Elvira Hausherr-Bruns stellte sich der Kontakt zum Hospiz Leverkusen her und zufällig gab es gerade einen neuen Kurs für Sterbebegleiter. Also, nichts wie hin. Hier im Hospiz Leverkusen habe ich mich gleich Zuhause gefühlt. Im vergangenen Jahr durfte ich auch an der Ausbildung für Trauerbegleiter teilnehmen, was noch mal eine tiefe Erfahrung für mich war.

Ich freue mich, dass ich jetzt meine Fähigkeiten für das Hospiz Leverkusen einsetzen kann.

Brigitte Grimberg

Bonus für den Hospizverein

Bonus-Punkte von Partner-Apotheken

Am 25. Januar 2012 durften die beiden Vereinsvorsitzenden, Frau Hildegard Bauer-Birke und Herr Peter Cramer großzügige Spenden von sechs Partner-Apotheken entgegennehmen. Die Spender waren Frau Lioba und Herr Peter Siefen (Birken-Apotheke), Frau Ulrike Ermer (Mathildenhof- und Wartburg-Apotheke), Herr Dr. Sebastian Knieps (Löwen-Apotheke), Frau Ingrid Mumperow (Nobel-Apotheke) und Frau Barbara Rabausch (Schlehen-Apotheke).

In der Vorweihnachtszeit hatten diese ihre Kunden gefragt, ob sie bereit seien, für die Apotheken Umschau einen Betrag von 50 Cent zu bezahlen und diese Einnahmen einem guten Zweck zur Verfügung zu stellen. Dabei scheuten die beteiligten Apothekerinnen und Apotheker keine Mühe, über die Aufgaben des Hospizvereins Auskunft zu geben. Für je 50 Cent legte die betreffende Apotheke noch einmal 50 Cent dazu, so dass jede Zahlung den Wert von einem Euro ausmachte.



Von links nach rechts: Peter Cramer, Peter und Lioba Siefen, Ulrike Ermert, Dr. Sebastian Knieps, Barbara Rabausch, Hildegard Bauer-Birke, auf dem Bild fehlt Ingrid Mumperow; Foto: Uwe Miserius

Beteiligt waren die Birken-Apotheke und die Löwen-Apotheke aus Lützenkirchen, die Mathildenhof-Apotheke und die Wartburg-Apotheke aus Mathildenhof, die Nobel-Apotheke aus Wiesdorf und die Schlehen-Apotheke aus Schlebusch.

Auf diese Weise sind insgesamt fast 2.800,00 € gesammelt worden, die dann in Anwesenheit aller Apothekenleitungen übergeben worden sind. Das Geld soll dem neuen Befähigungskurs für Sterbebegleitung zufließen. Den engagierten Teams und deren Kunden für ihren Einsatz ganz herzlichen Dank.

Bonus in Küppersteg und Bürrig

Das Apotheker-Ehepaar Barbara und Rüdiger Tank hat auch in diesem Jahr wieder zusammen mit den Kunden der Bahnhof Apotheke in Küppersteg und der Bürriger Apotheke den beachtlichen Geldbetrag von 2.200,00 € für den Hospizverein gesammelt. Beiden Apothekern und den Mitarbeitern liegt es wie uns im Hospizverein am Herzen, dass Menschen in dieser schwierigen Lebensphase nicht ohne Beratung und menschliches Mitgefühl bleiben.



BU: v.l.n.r.: Barbara Tank, Peter Cramer, Hildegard Bauer-Birke, Rüdiger Tank; Foto: Brenner

In den Apotheken ist Fachwissen so gefragt wie Menschlichkeit. Auch bei unseren Ehrenamtlern muss es einen fachlichen Hintergrund geben – das Geld, das in den beiden Apotheken gesammelt wurde, soll genau dazu dienen: Die Sterbebegleiter in einem weiteren Kurs zu befähigen und kompetent den betroffenen Familien zur Seite zu stehen. Allen Beteiligten herzlichen Dank für den intensiven Einsatz in der Vorweihnachtszeit.

Gisela Theis

Die Unsterblichkeit des Sandkuchens

Wer kann sich unter dieser rätselhaften Überschrift einen passenden Inhalt vorstellen?

Seit der Aufführung am 29. März 2012 im Haus Upladin durch die Künstlerin, Frau Annette Schramm, wird dieser Titel und seine Entfaltung auf lange Zeit im Gedächtnis der etwa 50 Zuschauerinnen und Zuschauer bleiben.

Uns wurde mit wohl überlegten und sparsamen Requisiten in diesem Einpersonenstück ein Einblick in verschiedene Menschenleben dargeboten. Alles kreiste um die Frage: Was ist jetzt noch wirklich wichtig in meinem Leben?



Die Künstlerin Annette Schramm; Foto: Gisela Theis

So hatten alle Personen, die in der Kraft ihres Lebens dargestellt wurden – der Kapitän, die Hausfrau und Großmutter Oma Grete, der Fußballspieler, die Sekretärin, die Tänzerin, der Geschäftsmann und die Lebedame – am Ende der Tatsache der Endlichkeit und des Sterbens nichts entgegensetzen. Der Tod nahm die einst wichtigen Requisiten mit sich. Die Trauer verlangte ihren Raum und ihren Ausdruck, wurde zur Zu-Mutung und nach Kämpfen mit in das neue Leben hineingenommen.

Aufstehen – Weitergehen

Das war die Kernaufgabe für das neue Leben in der Person der Enkelin Franziska. Für sie stellte sich, auch angesichts ihres eigenen Schicksals, die Frage: Was brauche ich, um mit dem Leben und seinen Anforderungen gut umgehen zu können?

Die Erinnerung an den Sandkuchen war das Bleibende zwischen den Generationen, der Oma Grete und der Enkelin Franziska, die sich dankbar an die Impulse erinnerte, die die Großmutter ihrer Enkelin mit auf den Weg gegeben hatte.

Oma Grete ist längst tot, ihr Sandkuchen hält die Erinnerung an sie lebendig und begreifbar und mit dem Gaumen und der Nase spürbar: So ist der Sandkuchen unsterblich, denn sein Rezept wird die Enkelin an ihre Kinder weitergeben.

Wir bedanken uns sehr bei der Künstlerin für ihre Leistung und ihre Wandlungsfähigkeit.

Vielen Dank auch an die Haustechniker im Haus Upladin für die Unterstützung und allen beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für den freundlichen Empfang.

Gisela Theis

Entscheidungen – Patientenverfügung

In diesen Tagen würden wir unsere goldene Hochzeit feiern. Ich denke, darauf könnte ich mir was einbilden. Tja, wir haben es geschafft! Und: Es war nicht immer einfach, sozusagen ein Zuckerschlecken. Es gibt ja Menschen, die sich da was vormachen; okay, wenn sie damit besser klarkommen! Mein Mann konnte gut und gerne auf Entscheidungen des Alltags verzichten. Da wollte er lieber gar nichts von hören. Und diese ganzen Frauenverällcher, die schon mal gar nicht; er hörte sie auch nicht! Er war für die öffentliche Ordnung zuständig und ich, sein Weib, für den Rest.

Aber irgendwann müssen bestimmte Dinge geklärt werden, z. B. Patientenverfügung. Was möchtest du denn, wenn es mal soweit ist? Diese Frage darf man/frau doch stellen. Die Antwort ist klar: Lass mich doch damit in Ruhe! Ehe ich Einspruch erhebe, sagt er: Das hat doch Zeit! Ja ... ich meine, ich bin auch nicht jeck auf so was! Dann frage ich schon mal gar nicht nach: Willst du verbrannt werden? Der Schock ist sichtbar. Ich glaube, er hat Angst, dass ich gesetzwidrig handle oder ... Und wenn ich dann noch wissen will, ob er ein Grab oder ein Waldloch haben möchte ... Nein, das geht gar nicht. Verschieben wir es! Haben wir auch getan.

Andere wichtige Entscheidungen – außer, wer bis wann wo was darf – im Amt natürlich – trifft er auch nicht. Urlaub, Weihnachten bei welcher Familie, Umzug, Führerschein, Kindersegens; diese „Kleinigkeiten“ überlässt er mir. Das hat viele Überredungskünste gekostet, viel Überzeugungsarbeit und manche Beschwörung oder – Nötigung. Er hat es überlebt. Ich auch. Es hat auch was mit der persönlichen Freiheit zu tun. Ich kann und ich will und ich muss nicht. Welches 50jährige Ehepaar kann von sich sagen, dass sie immer einer Meinung waren und einer den anderen nicht in eine Schablone presste. „Wie ich dir, so du mir!“

Als es dann soweit war, dass die Patientenverfügung geschrieben werden musste, war er schon mehr oder weniger bereit, alles von mir Vorbereitete (siehe oben, die kleinen Dinge) zu unterschreiben. Ich

hatte mir einige Formate angesehen und war der Meinung, diese für uns wichtigen Maßnahmen zusammengefasst zu haben, vor allem diese: keine Qualverlängerung.

Und nun stellte mich der Herrgott vor die Entscheidung.

Er war nicht mehr in der hiesigen Wirklichkeit, als er ins Krankenhaus eingeliefert wurde. Er konnte nicht mehr schlucken. Deshalb forderte die Ärztin meine Zustimmung zu einer Magensonde. Möglichst sofort. Ich dachte, ich habe mit dem Zusatz, keine lebensverlängernden Maßnahmen, auch dazu Stellung bezogen, dass er nicht noch operiert werden sollte. Stimmt aber nicht! Die Ärztin machte Druck. Ich – ICH sollte nun entscheiden, möglichst heute noch, ob er operiert werden soll oder nicht, d. h., ob er sterben soll oder nicht. Natürlich nicht! Also wurde er noch operiert. Umsonst! Aber hätte ich das vorhersehen können? Die Ärztin wohl auch nicht. Der „Pudding“ aus der Sonde half nur 36 Stunden.

Mein lieber Mann! Ob man in der anderen Wirklichkeit noch einmal sein Leben sehen und bewerten kann? Hättest du oft andere oder überhaupt eine Entscheidung getroffen, wenn du noch mal die Möglichkeit dazu bekämost? Ach, weißt du, zu unserer Goldenen Hochzeit würde ich dir gerne sagen: So, wie es war, war es gut, nicht immer glänzend, aber manche Dinge waren übersensationell-irreführend-fantastisch.

15. Dez. 2011 – Waltraud Weiß

Trauerfeier für Sozialbestattungen

In allen geraden Monaten des Jahres wird am zweiten Montag um 15.00 Uhr in der Trauerhalle des Friedhofes Reuschenberg eine Trauerfeier für Menschen abgehalten, die von der Stadt Leverkusen anonym bestattet werden. Im April fand die Trauerfeier zur Sozialbestattung wegen des Ostermontags erst am 17. April 2012 statt. Marion Heise, Egidius Kunz und ich waren als Ehrenamtliche des

Hospizes bei dieser Trauerfeier anwesend. Wir wollten unter anderem bei den Vorbereitungen helfen, doch als wir auf dem Friedhof ankamen, hatten die evangelische Pfarrerin Frau Stahl-Hackländer und der evangelische Krankenhauspfarrer des Klinikums, Herr Pfarrer Böke, schon alles vorbereitet. Beim nächsten Mal am 11. Juni 2012 wollen wir früher da sein, um den Blumenschmuck zu tragen und den Pavillon mit vorzubereiten, in dem nach der Trauerfeier mit allen Beteiligten noch Kaffee und Gebäck gereicht wird.

Die Trauerkapelle war sehr eindrucksvoll geschmückt – alle wurden willkommen geheißen. Neun Urnen standen auf dem Tisch vor uns. Kerzen brannten und es war eine eigentümlich, friedlich schöne Atmosphäre. Besonders eindrucksvoll blieben mir die Worte von Pfarrer Böke im Sinn: „Die Wogen des Meeres schlagen hoch, aber über allem ist Gott!“ Acht der verstorbenen Personen wurden namentlich genannt und für alle wurde ein Licht entzündet. In einer Urne wurde ein namenloser Mann bestattet. Alle Teilnehmer der Trauerfeier entzündeten dann ebenfalls ein Licht für die Verstorbenen. Frau Pfarrerin Stahl-Hackländer und Pfarrer Böke sprachen abwechselnd Gebete und Worte für die Verstorbenen. Es hat mich tief berührt, dass ich auf diesem Wege den Ärmsten der Armen, die niemand sonst beerdigen kann, ein wenig Achtung und Ehre erweisen konnte.

Zum Abschluss der Trauerfeier kann, wer möchte, in den liebevoll eingerichteten Pavillon auf dem Friedhof Reuschenberg zu einem Kaffee und angeregter Unterhaltung einkehren. Auch das ist ein sehr schönes und herzliches Angebot. Drei Nachbarn einer der verstorbenen Personen, die auch bei der Trauerfeier für die alte Dame dabei waren, ließen sich zum Kaffeetrinken einladen. Sie erzählten und erinnerten sich sehr liebevoll an die alte Dame, der sie die letzte Ehre erwiesen hatten.

Bei der nächsten Trauerfeier wird auch eine von mir sterbebegleitete Frau bestattet und ihre Freundin und einige Arbeitskollegen freuen sich sehr, dass sie sich auf diesem Wege noch einmal von ihr verabschieden können.

Die Sozialbestattungen werden in der Zeitung vorher angekündigt. Eine Woche vorher steht der Termin im Samstagsblatt „Wochenende“ wo dann auch die Namen der Verstorbenen genannt werden. Wer Zeit und Lust hat, der möge doch kommen und diesen Menschen die letzte Ehre erweisen. Ich bin sehr dankbar, dass die Stadt Leverkusen dieses seit Dezember 2011 ermöglicht. Dankbar bin ich auch der Diakonie, denn es gibt noch zwei weitere evangelische Pfarrer, die die Trauerfeier im Wechsel leiten werden. Ich persönlich möchte auch noch eine katholische Gemeinde ansprechen.

Pfarrer Böke ist der Hospizbeauftragte des evangelischen Kirchenkreises Leverkusen und er hat die Einrichtung der Trauerfeiern und den Pavillon mit ins Leben gerufen. Für mich ist dies ein beispielhafter Akt der Nächstenliebe, bei dem ich gerne wieder dabei sein werde.

Marietta Grimberg

Menschlichkeit bewahrt



Zu Jahresbeginn haben viele einen Gutschein eingelöst, der einen Besuch im Kommunalen Kino ermöglichte. Kolleginnen in der Pflege, Presbyterinnen und viele Menschen, denen damit Danke gesagt werden sollte, haben ihn erhalten.

Der Film „Halt auf freier Strecke“ war keine leichte Kost. Er sollte einen Aspekt im Pflegealltag zeigen. Das Thema: Mitten im Leben erfährt ein noch junger Mann, dass er einen Gehirntumor hat. Inoperabel, nicht anders therapierbar, wie sich zeigt.

Seine Familie, Frau und zwei Kinder, die Eltern und Freunde, aber auch der behandelnde Arzt stehen nun vor der Aufgabe, das Leben für alle Beteiligten weitergehen zu lassen. Gar nicht so einfach ...

„Nur“ ein Film? Und schon wieder so ein ernstes Thema wenn es um unsere Diakoniestation geht? Es war eine der beeindruckendsten Stellen in diesem Film, als der Vater – schon nicht mehr allzu gut in der Lage zu

sprechen – seinen Kindern versucht klar zu machen, wie wertvoll, wie schön das Leben ist. Klingt kitschig oder naiv? Und wenn schon!

In einer Andacht haben wir vor ein paar Tagen etwas von der geschenkten Zeit gehört. Wer mag, kann es ja einmal nachrechnen. Vielleicht für die bereits gelebte Zeit. Ich komme da auf etwa 1.724.630.400 Sekunden Lebenszeit. Und die Uhr läuft ...

Unter dem Eindruck des Gesehenen schlage ich vor, mit einer großen Portion Dankbarkeit der Zeit unseres Lebens zu begegnen. Sie zu füllen mit dem, was Gott uns an Freude bereitet hat; die Kraft dankbar anzunehmen, wenn der Zug auf freier: Strecke das Tempo verlangsamt oder gar stehen bleibt. Zuzulassen, mich an kleinen Dingen zu freuen und die großen Geschenke dankbar anzunehmen.

Zeit zu genießen mit Menschen, die ich lieb habe, einen Augen-Blick auf mich wirken zu lassen, dass es bis in die Zehenspitzen kribbelt, Kraft zu schöpfen, aus einem warmen Händedruck, einer Umarmung. Den Mut nicht sinken zu lassen, wenn das Leben mir auch einen Kampf abverlangt, dessen ich eigentlich müde bin.

Festzustellen, dass meine Kraft immer noch reicht, um auch Anderen davon abzugeben, deren Zug vielleicht gerade an Tempo verliert. Mich zu freuen, wenn mein eigener Zug vielleicht nach langer Zeit wieder mal richtig Fahrt aufnimmt und mich dann zu begeistern an den vielen Dingen, die die Zeit noch für mich bereithält. Vielleicht endlich einmal anzufangen, zu leben und das Leben für mich in Anspruch zu nehmen, unabhängig von den Erwartungen Anderer.

Einige unserer Diakonieschwestern und Kolleginnen aus anderen Diakoniestationen haben diesen Film mit uns geschaut und im Nach-Gespräch über ähnliche Erfahrungen in der Pflege berichtet. Wichtig, so sagten sie, sei bei aller Entwicklung der Medizin, dass die Pflege den Menschen erreicht und – begleitet. Das der Mensch in seiner Würde zählt. Weit ab von aller Technik. Dass wir das Menschliche bewahren.

*Gudrun Boksa
(Nachdruck mit freundlicher Genehmigung
der Ev. Johanneskirchengemeinde Manfort)*

Neue Entscheidungen – neuer Anfang

Entscheidung für das Lebensende

Treffe ich die Entscheidung allein

Bereue ich eine zu früh getroffene Entscheidung

Wo bekomme ich Hilfe

Helfen mir Worte von kompetenten Personen

Ist es gut, wenn andere Personen meine Entscheidung mittragen

Will ich z. B. ein Kind haben

In welche Schule soll ich es schicken

Will ich den Lebenspartner heiraten und bin ich mit ihm glücklich

Will ich mich von ihm trennen

Braucht der Schwerkranke noch eine Magensonde

Stimme ich der Entnahme der Organe nach einem Unfall zu

Ziehe ich um, warum, wo will ich meinen neuen Lebensmittelpunkt hinlegen

Wie will und kann mit Gewissensbissen umgehen

Wie verhalte ich mich, wenn ich später feststelle oder fühle, die Entscheidung war falsch

Entscheidungen sind sofort getroffen worden

Welche Vorsorge kann ich treffen, nicht sofort und akut handeln zu müssen

Welche Umstände haben meine Entscheidung beeinflusst

Entscheidungen, die man für andere Menschen treffen muss

Wie oft schließt sich die Türe, dafür öffnet sich ein Fenster

Ist man mal einen Weg gegangen, hat man immer noch die Möglichkeit der Umkehr

Hildegard Bauer-Birke

Keine traurige Angelegenheit

Der Ausbildungs-Kurs für die neuen Trauerbegleiter des Hospizes Leverkusen war ein voller Erfolg auf allen Ebenen. Die vierzehn Teilnehmer dieser Weiterbildungsmaßnahme nahmen am letzten Kurstag gerührt und glücklich ihr Zertifikat in Empfang.

Als sich die Teilnehmer – dreizehn Frauen und ein Egidius – das erste Mal in der Runde trafen, saß jeder zunächst erwartungsvoll im Kreis und schilderte die zum Teil auch mulmigen Gefühle bezüglich dessen, was da auf sie zukommen würde. Der Referent Detlef Bongartz schaffte es aber in ganz kurzer Zeit, die Gruppe derart miteinander zu vernetzen, dass das Eis schnell gebrochen war und jeder sich in diesem Kurs gut aufgehoben fühlte.



1. Reihe: Egidius Kunz, Bärbel Skrodol, Helga Sorge, Daisy Centeno Löschke; 2. Reihe: Marion Heise, Brigitte Grimberg, Marietta Grimberg, Angelika Iven, Helene Libi, Ira Ganz, Roswitha Irmer; 3. Reihe: Jaqueline Siqueira Arnold, Detlef Bongartz, Hildegard Bauer-Birke; Foto: Margret Wessel





Detlef verstand es, das Wissen, das die späteren Trauerbegleiter haben sollten, auf einfühlsame und sehr kreative Art und Weise zu vermitteln, so dass es einfach nur Spaß machte. Einen großen Teil der Arbeit nahm die Eigen-Reflektion ein und das Betrachten und „Nachspüren“ von eigenen Trauer-Erfahrungen. Da floss so manche Träne – nicht nur aus Trauer und vor Rührung über diese Gruppe, in der das Vertrauen spürbar war und die jede Emotion getragen hat, sondern auch vor Lachen. Denn jeder einzelne Teilnehmer hat sich tief auf seine Gefühle eingelassen und auch seine eigene Art des Humors mit eingebracht. Das gemeinsame Weinen und Lachen hat die Gruppe zusammengeschweißt.

Als guten Begleiter hatten sie „Tränchen“ an der Seite. Ein Trauerviech aus Plüsch, das jede Trauer aufspürt und hilft, damit gut weiterleben zu können. Es war klar, dass alle ein eigenes „Tränchen“ brauchten. Und so wurde an einem der Kursabende eine große Kiste der plüschigen Helfer ausgepackt und liebevoll in die Arme genommen.

Insgesamt stehen dem Hospiz Leverkusen nun 26 ausgebildete Trauerbegleiter zur Verfügung. Es wird in Erwägung gezogen, die schon bestehenden und bewährten Angebote für Trauernde zu ergänzen und zu erweitern. So könnte es schon bald neben dem beliebten Trauerfrühstück in den Räumen der Doktorsburg noch ein zweites Angebot in einem anderen Stadtteil geben und zu dem offenen Trauertreff am Nachmittag und den Einzelbegleitungen eine feste Trauergruppe. Außerdem möchten einige der Trauerbegleiter sich dafür zu Verfügung stellen, das Thema Sterben und Trauer vermehrt an Schulen heranzutragen, um mit Vorträgen und Projektbegleitungen die Hemmschwelle für dieses Thema überwinden zu helfen.

Brigitte Grimberg

*Foto-Collage auf Doppelseite 19/20: 1. Ira Ganz, 2. Roswitha Irmer, 3. Helga Sorge, 4. Egidius Kunz, 5. Angelika Iven, 6. Jaqueline Siqueira Arnold, 7. Ira Ganz, 8. Ursula Bungart, 9. Egidius Kunz, 10. Daisy Centeno Lösckke, 11. Jaqueline Siqueira Arnold, 12. Tränchen, 13. Ira Ganz, 14. Roswitha Irmer, 15. Egidius Kunz, 16. Brigitte Grimberg, 17. Helene Libi, 18. Ulrike Reichow, 19. Detlef Bongartz, 20. Helene Libi, 21. Brigitte Grimberg, 22. Marion Heise, 23. Egidius Kunz, 24. Daisy Centeno Lösckke, 25. Angelika Iven, 26. Marietta Grimberg, 27. Bärbel Skrodol;
Collage: Ulrike Reichow*

Anzeige



Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

Werden auch Sie Mitglied bei uns und profitieren Sie von umfassender Transparenz, weitgehender Mitbestimmung und exklusiven Mehrwerten.
Sprechen Sie einfach mit Ihrem Berater.

www.vb-rhein-wupper.de
Telefon: 02171 4000-0

Volksbank
Rhein-Wupper eG 

Kurz notiert

Der zurzeit laufende Ausbildungskurs zur Sterbebegleiter/in endet diesen Sommer. Für das kommende Jahr ist ein weiterer Kurs fest eingeplant.

Der Hospizverein feiert im November dieses Jahres sein 15jähriges Bestehen. Weitere Informationen dazu in der kommenden Ausgabe.

Das nächste Fortbildungswochenende für unsere ehrenamtlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Jugendherberge Köln findet vom 8. bis 10. März 2013 statt.

Telefonkontakte stadtweit über den „Telefonischen Besuchsdienst Rheindorf“. Menschen, die regelmäßige Telefonkontakte haben möchten, melden sich bitte unter der Telefonnummer 0214 202 80 61 (Kordinatorin Frau Gundula Grün).

Bärbels Buchkolumne

Velma Wallis: Zwei alte Frauen



In der Nähe von Fort Yukon in dem Dorf Old Crow wuchs Velma Wallis in einer Familie mit dreizehn Geschwistern auf. Dieser Ort liegt nur wenige Kilometer vom Polarkreis entfernt. Erzogen wurde sie nach der Tradition der athabaskischen Sprachgruppe ihrer Vorfahren aus dem Indianerstamm der Gwich'in.

Als ihr Vater starb, war sie dreizehn Jahre alt. Um ihrer Mutter im Haushalt und beim Aufziehen der Geschwister zu helfen, verließ sie die Schule schon vorzeitig. Da ihre Mutter noch die Gwich'in-Sprache spricht und Wallis in tiefer Bindung zu ihr stand, erhielt sie viele Informationen über die Bräuche und Legenden ihrer Vorfahren. Ihre

Großmutter hat mit dreizehn Jahren in einer Kälteperiode eine Hungersnot überlebt. Die Eltern, sowie Geschwister und etliche Stamme-sangehörige sind dabei umgekommen. Eine Tante und die Großmutter kämpften sich bis zu dem Fischlager Chalkyitsik durch. Ein Schamane nahm sie bei sich auf. Wallis Familiengeschichte wurde von ihr teilweise in dem Buch „Zwei alte Frauen“ verarbeitet, das zuerst 1993 unter dem Titel „Two Old Women“ erschien.

Später, als die kleinen Geschwister alt genug waren, holte Velma Wallis ihre Schulbildung nach. Zeitweise lebte sie damals in dem Dorf Venetie. Sie bestand ein Examen, etwa wie der staatliche High School-Abschluss und zog danach in einer kleinen abgelegenen Trapperhütte, um dort alleine zu leben. Zu Lebzeiten ihres Vaters, benutzte er diese Hütte als Stützpunkt, um dort seine Jagd nach Pelztieren und Fallensteller nachzukommen. In völliger Wildnis und zwölf Meilen von Fort Yukon entfernt. Sie hielt sich zirka elf Jahre in dieser Hütte auf, manches Mal auch über Winter. Sie war Fischerin, Jägerin und Fallenstellerin in einer Person.

Heute lebt sie mit ihrem Ehemann und den drei Kindern in Fort Yukon am Polarkreis.

Quelle: de.wikipedia.org/wiki/Velma_Wallis

Zum Buch



In einem harten Winter vor langer Zeit ziehen die Vorfahren von Velma Wallis auf Nahrungssuche durch Alaska. Da der Stamm aber sich zu langsam fortbewegt, müssen die beiden ältesten Frauen, laut dem Häuptling, zurückbleiben. Total bestürzt, energielos und viel zu verängstigt, um sich zu wehren, lassen die zwei Alten ihr Volk und auch ihre Familien weiter ziehen. Bald erkennen sie aber, dass sie handeln müssen, denn sonst würden sie sterben.

Dieses Buch hat mich sehr berührt. Zusammen sind wir stark und können noch vieles bewegen. Um nicht zu sterben, mussten die bei-

den Frauen von heute auf morgen für sich selber sorgen. Sie sind auf Jagd gegangen, haben gefischt und haben aus Fellen und Häuten ihre Kleidung angefertigt. Nach ein paar Wochen sahen sie gesund und wohl genährt aus. Auch waren sie viel beweglicher als vorher, denn jetzt mussten sie körperlich arbeiten. Als sie nach einem Jahr ihren Stamm wiedersahen, war dieser total ausgehungert und am Rande des Todes. Die Frauen haben ihrem Volk vergeben und den enormen Vorrat an Essen mit ihnen geteilt. Reumütig und voller Dankbarkeit wurden sie vom Häuptling und ihren Familien wieder aufgenommen. Die alten Frauen haben durch ihr Überleben auch das Leben ihrer Lieben und des ganzen Stammes gesichert.

Bärbel Skrodol

Buchbesprechung von Margret Wessel

Barbara Bosshard: Den Himmel berühren



In dem Buch „Den Himmel berühren“ berichtet Barbara Bosshard über Abschiednehmen und Trauer, aber auch über das Entstehen einer neuen glücklichen Beziehung.

Sie beschreibt die letzten acht gemeinsamen Jahre mit ihrer langjährigen Lebenspartnerin, und sie beginnt mit der Nachricht, dass bei der Partnerin Brustkrebs diagnostiziert wird. In fast akribischer Weise lässt sie uns dann an ihren Erlebnissen, Erfahrungen und vor allem auch an ihren Gefühlen in dieser Zeit teilhaben. Sie berichtet sowohl von ihren Ängsten vor Sterben, Tod und dem Alleinsein und den Versuchen, diese auf unterschiedliche Wege in den Griff zu bekommen, als auch von den gemeinsamen Bemühungen, immer neu auftauchende schwierige Situationen zu meistern. Eine Kraftquelle für beide Frauen

ist dabei die Begegnung mit der Natur. Auf langen Wandertouren in den Bergen, allein oder auch zu zweit, finden sie Kraft und auch Klarheit über ihren weiteren Umgang mit ihrem gemeinsamen Leben.

B. Bosshard, eine Journalistin und Redakteurin des Schweizer Fernsehens, gelingt es unter anderem durch ihre Arbeit, bei der sie sich in Filmen mit Fragen des Alterns, Abschiednehmens und Trauerns auseinandersetzt, die Gewissheit des notwendigen Abschieds von der Freundin zu akzeptieren. Auch die Familie und Freundinnen helfen den beiden Frauen, ihr Leben zu meistern, insbesondere in der Zeit des endgültigen Abschieds, wo alle sich bemühen, diesen den Wünschen beider Partnerinnen entsprechend zu gestalten. Dabei lässt uns die Autorin an ihren Gedanken, ihrer Traurigkeit und auch an ihren Zweifeln, die Situation nach dem Tod der Partnerin meistern zu können, teilhaben. Ihre intensive Auseinandersetzung damit und das Akzeptieren der Situation ermöglichen es ihr, sich nach dem Tod der langjährigen Lebensgefährtin einer neuen Partnerschaft gegenüber nicht zu verschließen: Die enge Beziehung zu einer gemeinsamen Freundin intensiviert sich schon während der Sterbephase und entwickelt sich in den Monaten nach dem Tod zu einer neuen Lebenspartnerschaft. An all den damit verbundenen Gedanken, Zweifeln und positiven wie negativen Gefühlen lässt uns B. Bosshard teilhaben.

Die Offenheit der Darstellung, die Ausführlichkeit und Ehrlichkeit, mit denen über die verschiedensten (Gefühls-)situationen einfühlsam, aber nie sentimental berichtet wird, waren für mich überraschend und ungewohnt. Dass dabei auch die Schmerzen und die Qual des Sterbens nicht ausgespart werden, spricht für die Ehrlichkeit und Authentizität des Buches. Nur selten wird so genau „protokolliert“, wie sich jemand mit der Situation des Abschieds aber auch der einer neu entstehenden Partnerschaft auseinandersetzt.

Margret Wessel

Fortbildungswochenende in der Jugendherberge Köln-Deutz

Bereits zum zweiten Mal hat der Hospizverein Leverkusen e. V. im vergangenen November ein Fortbildungswochenende für seine ehrenamtlich tätigen Sterbe- und Trauerbegleiter im gepflegten Ambiente der Jugendherberge Köln-Deutz durchgeführt.

Die Jugendherberge in Köln-Deutz zählt zu den modernsten Jugendherbergen Europas: Zeitgemäße Architektur und sachlich-moderne Ausstattung zeichnen diese Herberge im Herzen von Köln aus. Hier fühlen sich vor allem junge, weltoffene Seminarteilnehmer wohl, die einen professionellen und unkomplizierten Tagungsrahmen ebenso schätzen wie das anziehende Kulturangebot der Domstadt, so der offizielle Werbetext. Doch auch die Tagungsteilnehmerinnen unseres Vereins waren mit der Ausstattung und der Verpflegung rundherum zufrieden.

Das Thema der Veranstaltung „Umgang mit Konflikten“ wurde von der Seminarleiterin Anke Krughöfer, die im Hauptberuf Pfarrerin, Supervisorin und Mediatorin ist, hervorragend präsentiert und in Workshops mit den Teilnehmerinnen erarbeitet. Insbesondere ging Frau Krughöfer auf die Einteilung von Konflikten nach den Betrachtungsebenen, nach dem Gegenstand der Konflikte, nach Wahrnehmungen sowie nach der Stärke der Gegner ein. Sie erklärte den Unterschied zwischen heißen und kalten Konflikten und lehrte „Die Neun Stufen der Konflikteskalation nach Glasl“. Abschließend erfuhren die Teilnehmerinnen noch viel Informatives über die Mediation bei Konflikten.

Obwohl ein Fortbildungswochenende für die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen stets sehr anstrengend ist, besteht doch der Wunsch, weiterhin Veranstaltungen dieser Art durchzuführen. Das nächste Fortbildungswochenende wird vom 8. bis 10. März 2013 wieder in der Jugendherberge Köln-Deutz stattfinden.

Nicole Steinfeld

Leben

Eine Zugfahrt!
An den Haltestellen –
Freude, Bekannte, Freunde
steigen aus!
Neue Menschen steigen ein,
werden zu Bekannten und
Freunden
Ein Lebenskreis
Zwischen den Haltestellen

Leben in Fülle:
spannend und ruhig
fröhlich und traurig
interessant und langweilig
gesellig und einsam
einfach und schwierig
Leben –
ein Geschenk Gottes
Ohne Leben kein Tod!
Ohne Tod kein Leben!

Renate Hoh

Ich habe dir einen Sonnenstrahl geschickt

Ich kam von einer Geburtstagsfeier zurück und mein Anrufbeantworter leuchtete:

„Hallo Oma,

ich wollte dir einen kleinen Sonnenstrahl schicken.

Ich habe heute einen ganz anstrengenden Tag gehabt. Ich saß in der Straßenbahn und habe einem alten Mann meinen Platz angeboten, damit er sitzen konnte. Er reagierte total erstaunt darauf, meinte dann aber, er brauche nur noch zwei Stationen zu fahren. Ich habe dann in meinem Buch weiter lesen wollen. Mir fiel aber auf, dass das noch nicht alles war.

Er erzählte, seine Frau würde im Krankenhaus liegen und daher führe er jeden Tag zu ihr. Sie hätte Krebs und wäre 72 Jahre. Sie hätten keine Verwandten. Er wäre der Einzige, der sie besuchen könnte.

Ich habe ihm nur einfach zugehört.

Dann sagte ich ihm noch ein paar nette Worte, wie toll ich das finde, dass er sich so nett und intensiv um seine Frau kümmern würde. Er

wiederum sagte mehrfach, dass er es sehr lieb fände, dass ihm überhaupt jemand zuhöre. Dieses Gespräch täte ihm einfach sehr gut. Es ist selten geworden, dass ihm jemand zuhört. Als er ausstieg, wünschte ich ihm und seiner Frau natürlich alles Gute.

Oma, du brauchst nicht zurückzurufen. Ich habe dir einfach einen Sonnenstrahl geschickt." -- Inga Knitter an Oma

Hildegard Bauer-Birke

Angebote für Trauernde

Sonntags-Frühstück für Trauernde

an jedem dritten Sonntag
im Monat
von 10:00 bis 12:00 Uhr
15.07.2012; 19.08.2012;
16.09.2012; 21.10.2012;
18.11.2012; 16.12. 2012

Offener Trauertreff

an jedem ersten Mittwoch
im Monat
von 15:00 bis 16:30 Uhr
04.07.2012; 01.08.2012;
05.09.2012; 10.10.2012;
07.11.2012; 05.12. 2012

Anmeldung nicht erforderlich; Beitrag zum Frühstück 3 Euro. Wenn Sie ein Einzelgespräch oder eine Einzelbegleitung wünschen, nehmen Sie bitte Kontakt mit den Koordinatorinnen in unserem Büro auf.



Bildimpression vom Trauerfrühstück; Foto: Margitta Voss

Einsatz für sinnvolles soziales Engagement

Anrufe dieser Art erfreuen jeden, der in Vereinsarbeit tätig ist: Ein Mensch fragt nach, wann er gesammeltes Geld als Spende vorbeibringen kann. Zum vereinbarten Übergabe-Termin erscheinen zwei freundliche Herren, die stellvertretend für zehn weitere Tennisspieler (Durchschnittsalter: 69,7 Jahre) den regelmäßig eingesammelten Beitrag für „den guten Zweck“ bei Frau Bauer-Birke und mir abgeben.

Sie erzählen sehr lebhaft, dass sie in der Gruppe neben dem Tennisspielen im Sommer (zweimal in der Woche) und im Winter (dreimal in der Woche) Wert auf intensive Kontakte und sozialen Einsatz legen.



*Tennisclub Rot-Weiss Leverkusen, v.l.n.r.: Helmut Bertels, Lothar Andreas, Klaus Beeres, Dr. Klaus Vellemann, Walter Lachmann, Heinz Weimer, Manfred Reiß, Klaus Hillringhaus; gefehlt haben: Dr. Klaus Hochgeschwender, Dr. Wolfgang Karl, Dr. Holger Meyberg, Dieter Kunert;
Foto: Privat/TC Rot-Weiss*

Die Frauen sind gern gesehene Partner, jedes Jahr wird ein gemeinsamer Tennis-Urlaub in die Türkei durchgeführt, chronisch erkrankte Mit-

glieder werden integriert und betreut und mehrfach wurde das Spendengeld schon für Menschen in Not im Stadtgebiet ausgegeben.

Wiederum war es der Wunsch der Gruppe, dass ihr Geld in Leverkusen eingesetzt werden soll. Sterbebegleitung, die der Hospizverein anbietet, wurde von allen als sehr sinnvoll erachtet. Nicht jeder der Herren traut sich persönlich diese Aufgabe zu. Das Geld soll nun Menschen auf den Weg bringen, die für diese Aufgabe im Hospizverein befähigt worden sind.

Die beiden Herren, Herr Lothar Andreas und Herr Helmut Bertels, geben so ihrer Dankbarkeit Ausdruck, dass sie auch heute wieder fit in den Tag starten können und dass sie genau so, wie sie sind, von ihren Mitspielern akzeptiert werden.

Übrigens: Von jedem Tennisspieler wurde nach dem Spiel ein Euro eingesammelt. Das ergab über eineinhalb Jahre gesammelt die stolze Summe von 1.200,00 €.

Das Geld soll in den im Jahr 2012 beginnenden Sterbebegleiterkurs fließen – passender könnte es nicht angelegt werden. Allen Spendern des Tennisclubs Rot-Weiss Leverkusen e.V. von hier aus noch einmal ein herzliches Dankeschön. Wir sind sicher, dass die vielen Euros gute Zinsen bringen werden.

Gisela Theis

Firma GIA spendet für Hospiz Leverkusen

Am 14.12.2011 gab es eine große Weihnachtsfreude für den Hospizverein Leverkusen. Herr Karl-Heinz Horst, Geschäftsführer der GIA, überreichte den Vorsitzenden von Hospiz Leverkusen, Frau H. Bauer-Birke und Herrn P. Cramer einen Scheck in Höhe von 1.500,00 €.

Die GIA ist eine der führenden Spezialisten für Prozessautomation und IT-Services mit Sitz in Leverkusen. Die Firma besteht seit 22 Jah-

Meditation zum Thema Steine – Sterben

Hier liegen Steine:

Jede (r) kennt sie – Oft werden sie nicht beachtet
Alle sind verschieden – Aber ihre Substanz ist hart
und gibt nicht nach

Alle gab es schon lange vor mir –
Alle werden noch nach mir da sein

Alle sind so alltäglich – Erst wenn sie in meinem Weg liegen,
merke ich auf

Die meisten sind schwer – Ich bin ärgerlich, wenn ich an sie stoße

So ähnlich denke ich mir das Sterben:

Jede(r) ist davon betroffen – Anzeichen möchte ich übersehen
„D a s Sterben“ gibt es nicht – Was mir davon erzählt wird, ist
immer verschieden und manchmal hart

Sterben ist „normal“ in der Abfolge des Lebens –
ob mir das passt zählt nicht

Gedanken an das Sterben versuche ich
so gut es geht zu vermeiden

Sterben aushalten ist schwer –
Ich komme an die Grenzen meiner Kraft

Hier liegen Steine:

Sie sind nicht von mir gemacht – ich finde sie vor



Sie alle haben Besonderheiten – wenn ich mir Zeit zum Betrachten
nehme, entdecke ich immer mehr besondere Formen

Alle zusammen sind schwer, untragbar – das Gewicht eines
einzelnen Steines kann ich tragen

Ich kann mich an ihnen verletzen – nimmt jemand Notiz davon?

Ich kann sie nehmen und mich „einmauern“
in meinem Abschiedsschmerz

Ich kann sie nehmen und mit Wut wegschmeißen, weil doch
irgendjemand verantwortlich sein muss

Ich könnte sie anschauen und ganz still werden

Sie liegen in meinem Weg – soll ich sie links liegen lassen?

Sie liegen an meinem Weg – was ist mit meinen Wegen, die so
anders geplant waren?

Sie liegen in meinem Weg – kann ich sie anders zusammenfügen?

Sie liegen an meinem Weg – habe ich den Mut zu neuen Wegen?

Christen verbinden mit Steinen die Hoffnung auf Veränderung:

Wir sollen Gottes Haus aus lebendigen Steinen sein – weil Jesus
Christus der Schlussstein ist, der alle Steine des Gebäudes zu
einem festen Ganzen fügt. Der Stein, der Ostern das Grab
verschlossen hatte, ist weggerollt:

Neues Leben ist möglich.

Gisela Theis



Schlusswort

Es ist nicht genug zu wissen,
man muss auch anwenden.
Es ist nicht genug zu wollen,
man muss auch tun.

Johann Wolfgang von Goethe

Dass Sie, liebe Leserinnen und Leser, stets die notwendige Antriebskraft besitzen, im Leben die positiven Augenblicke aufzuspüren und zu genießen, wünschen wir Ihnen.

Herzlichst
Ihr Redaktionsteam



Nicole Steinfeld



Hanni Wenzel



Der Vorstand:

1. Vorsitzende: Hildegard Bauer-Birke (B)
2. Vorsitzender: Peter Cramer (C)
Beisitzer: Margret Wessel (W), Dr. med. Hinrich Haag (H)
Gisela Theis (T), Nicole Steinfeld (St)

Mitarbeit:

Koordinatorinnen: Elvira Hausherr-Bruns (HB)
Claudia Hofschlaeger (CH)

Büro: Hanni Wenzel (HW)
Bärbel Skrodol (BS)

Redaktion: Hanni Wenzel (HW)
Nicole Steinfeld (St)

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum Hospiz Leverkusen e. V.
Mindestjahresbeitrag:

32 € für Einzelpersonen

55 € für Ehepaare

16 € für Rentner

150 € für Firmen/Institutionen

Name _____

Vorname _____

Straße _____

Wohnort _____

Telefon _____

Geburtsdatum _____

Datum, Unterschrift

Einzugsermächtigung

Hiermit ermächtige ich den Verein Hospiz Leverkusen, meinen Jahresbeitrag in Höhe von € _____ bis auf Widerruf von meinem Konto durch Lastschrift einzuziehen.

Geldinstitut _____

Kontonummer _____

BLZ _____

Kontoinhaberin/ _____

Kontoinhaber

Datum, Unterschrift